

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 57 (1916)

Artikel: Springbrunnen und Menschen

Autor: Ah, J.J. Von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Vater!“ rief sie, „Vater, kommt doch um des Himmels willen!“

Leise öffnete sich die Stubentüre und zaghaft schaute der alte Bauer herein. Doch rasch hatte er das Ganze überschaut. Rings um das Haus war alles ruhig geworden. Kein Mensch mehr in der Nähe. Nur da in

der Stube kniete sein Kind, eine Leiche in den Armen — eine Leiche zu seinen Füßen. . . Wie? Der Tobel-Kasp hatte sie beide gerettet — mit dem eigenen Leben gerettet?

Lange konnte der Bauer es nicht fassen. Dann aber perlten auch ihm die Tränen wie Weihwassertropfen auf die Leiche nieder. —

Springbrunnen und Menschen.

Eine Betrachtung von Jos. Jg. von Ah.

Was reiche und vornehme Leute sind, die haben manchesmal vor ihrem Schloß oder Steinhaus im Garten und zwischen grünen Bäumen einen Springbrunnen. Es ist gar ein kurzweiliges Anschauen, so ein Springbrunnen, wie das Wasser immer hinaufstiebt und doch wieder hinunterfällt, noch ein wenig plätschert und dann versinkt! Wo in Städten und auf öffentlichen Plätzen solche Springbrunnen laufen, da ist Nachmittags meist viel Volk anzutreffen; Mütter und Kindsmägde kommen mit ihren Wägelchen und Kindern, größere Kinder laufen herum und spielen Ball oder setzen papierige Schiffli auf das Wasser; hin und wieder kommt wohl auch ein Student des Weges oder ein Offizier läßt den Säbel im Grien rasseln; dort sitzt ein altes Mutterli bei ihrem blinden Manne und liest ihm die Zeitung vor, und ganz im Hintergrunde sitzt der Weltüberblicker, schaut sich das junge Volk an und das alte, und denkt seine Sache dabei.

Wenn bei einem Springbrunnen das Wasser so plötzlich aus der Erde schießt und hoch in die Luft brauset, so geschieht das nicht von ungefähr; alle Warum haben ihre Darum, sagt der Appenzeller. Sieh, mein lieber, junger Freund! dieses Wasser ist dort drüben hoch auf dem Berge gesammelt worden in einem großen Behälter; vom Berge wird es in eisernen Röhren weit und lang hinuntergeleitet, und das Wasser muß warten und weiß nicht, was es werden soll, daß es so gestoßen und gedrängt wird; da öffnet sich der eiserne Hahn und es springt

empor in blaue Luft und Sonnenlicht. So geht es auch mit dem Menschen; wer etwas werden will und hoch emporsteigen in Ehren und Wirksamkeit, der muß zuerst gebildet und geleitet werden; er muß sich die strengen Bande von Zucht und Ordnung angewöhnen, er muß warten, bis eine höhere Hand ihn einführt in Leben und Wirksamkeit. Wer das in der Jugend nicht leiden will, wer sich nicht erziehen lassen will, der bleibt ein simpler Bach sein Leben lang, stürzt mit Gepolter in die Tiefe, bringt Stein und Schlamm, aber in die Höhe bringt er's nicht.

Der Springbrunnen schießt empor in blaue Luft und Sonnenschein; wie hoch? hundert, zweihundert Fuß hoch, wenn's gut geht, darüber hinaus bringt's keiner! Und rings um den Springbrunnen stehen in respektvoller und andächtiger Ferne die Berge des Schweizerlandes; auf den Springbrunnen vor dem Kollegium in Schwyz schauen die Mythen herunter und die Frohnalp und die Rigi; halbschläferig und ruhig schauen die Berge herab auf die sprudelnden Wasser und sagen hochmütig: was will das Büebli da unten, spannenlang mit seinen 100 Fuß, was bläht es sich so auf gegen unsere Höhen von 6—10,000 Fuß über Meer?“ Was sind wir Menschen gegen die Ewigkeit! Da kann Einer reden und rühmen, jagen und treiben, Geld zusammenraffen oder Bücher und Ehren, wie lange treibt er's? Hundert Jahre, wenn's hoch geht; dann ist er vergessen und abgetan; die Weltgeschichte aber mit ihren

sechstausend Jahren schaut in stiller Majestät auf ihn herab, und über die Berge spannt sich erst noch das unermessliche Blau der Ewigkeit. Was ist doch der Mensch? und warum so hochmütig? . . .

Eigentlich ist es ja doch der Baumeister, der Gärtner oder Wasserläufer, der dem Bächlein den Weg gezeigt und es zu einem so hochmütigen, aufbrausenden Springbrunnen gemacht und es nicht als ein simpler Bach in irgend einem schmuckigen Fröschenweiher hat verkommen lassen. Der Mensch wird nicht, was er will,

nirgends an!" Hinauf, hinauf! heißt es da, aber allmählig erlahmet das stolze Wasser, die Luft drückt es nieder, es macht noch einen höflichen Bogen und stürzt aufgelöst in tausend Tropfen wieder hinab in das weite Becken, hinab zu den Wassern allen, die vor ihm auch so hoch in die Luft gestrebt und doch wieder gefallen; da plätschert das Wasser noch ein wenig und spritzt auf in silberweißem Schaum; dann versickert es durch ein stilles Gräbli in den düsteren Grund der Erde; es kann nicht mehr steigen und nicht mehr anfangen von vornen an.



Vom Weltkriege. — Völkergemisch in einem deutschen Gefangenentaler.

S o n d e r n w a s e r m u ß. Der liebe Gott sorgt für Alles; er schickt das Bächlein, um die Wiese zu tränken und die Mühle zu treiben, und läßt auch den Springbrunnen laufen und steigen, den Menschen zur Freude und Lust; er leitet die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, sagt die Schrift so schön und großartig.

Der Springbrunnen schießt empor in blaue Luft und Sonnenschein. Ja, was sich so ein junges Wässerlein einbildet, das im ersten Augenblitche hochmütig in der Sonne glitzert und glänzt: „Obenaus und

S o h a t e s a u c h d e r M e n s c h. Die Jugend hat edle, großmütige Begeisterung; der Jüngling sinnt kühne Pläne, er will hoch hinauf, höher als alle bisherigen Menschen; sieh! wie er anfängt zu sprudeln und zu schwärmen, wie er steigt und schäumt und immer höher hinauf will; aber es ist schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; die Verhältnisse sind oft stärker als die Menschen; allmählig erlahmet die Kraft und der Schwung der Jugend, noch einen Bogen und ein Kompliment, und es geht dem Alter zu und dem

Ende. — Aber jetzt geht das Plätschern an, will sagen: das Erzählen, das Reden und Rühmen, was man alles gewesen und getan im Leben und wie man auch zu heiraten bekommen hätte und was man Alles gesehen hoch oben in der blauen Luft. Und so lebt das Alter nur mehr in der Erinnerung, im Glanze der schönen Jugend und Vergangenheit; ja, gerade das ist das rechte Zeichen, daß man eigentlich nichts mehr sei und nichts mehr zu bedeuten habe, wenn man nur mehr die alten Zeiten röhmt und herumkehrt. Die Völker machen es auch so, rühmen die Helden alter Zeit und malen die Bilder der Tellen und Winkelriede an alle Fähnli und Zeughäuser: nämlich wenn sie selber nichts mehr sind und keine Männer und Helden mehr haben, die sie abmalen dürfen.

Zuletzt kommt auch der weiße Schaum, das silberweiße Haar, auf unser Haupt; wenn es im Herbst an den Bergen anschneit, so weiß man, daß der Winter kommen will und daß die Natur abstirbt; erst im nächsten Jahre gibt es wieder einen Frühling und erst in der Ewigkeit, erst in einer anderen Welt gibt es für den Menschen eine Auferstehung und eine Ewigkeit.

Wie den Wassertropfen, so öffnet sich auch dem Menschen das stille, verschwiegene Gräbli, da Grab auf dem Friedhofe, und mit der Hoffahrt und mit dem Aufbrausen und Springen ist es vorbei: der Mensch lebt nur einmal und er kann nicht mehr von vornen anfangen. Es wäre wohl angenehm, wenn man wieder vornen anfangen könnte; man würde sich zweimal bessinnen mit dem Heiraten und mit dem Geschäfte.

Das ist die Geschichte vom Springbrunnen und vom Menschen; ich bin aber noch nicht fertig und muß noch etwas anmerken, das ich letzten Sommer bei einem Springbrunnen gesehen; es wird mancher lachen darob und ist doch wahr und lehrreich erst noch! Der letzte Sommer war bekanntlich ein trockener durstiger Kamerad, wie es der Nidwaldner-Kalender vorausgesagt; die Sonne regierte halt als Jahresregent, man mußte sie machen lassen,

und wenn sie einem schon das End und die Herbstweid verbrannte; dafür sind aber auch die Erdäpfel geraten, daß es eine Art hatte und sind aufgesprungen, daß einem das Herz im Leibe gelacht. In diesem trockenen Sommer habe ich eines schönen Nachmittags einem Springbrunnen zugeschaut; es ging ein kühler Luftzug oder Wind, und dieser Wind führte die hochauftreibenden Wasser des Springbrunnens weit weg in einen Kabisplatz hart daneben und auf ein Gartenbeet. Die Wasser waren dessen gar nicht zufrieden, und allemal, wenn der Wind etwas nachließ, so spritzten sie nur um so troziger in die Höhe. Und das muß den ganzen Sommer über so gewährt haben; denn schöner und üppiger sind der Kabis und die Blumen wohl nirgends gediehen, als unter diesem sanften Regen; da dem Boden die natürliche Feuchtigkeit fehlte, so hatte Gott dem Springbrunnen aufgetragen, für die durstigen Kabisköpfe zu sorgen. Wie grob, wie gut ist Gott; er vergißt nicht einmal einen Chabiskopf, von den großen Herren wollen wir gar nicht reden! Wie es im Volksliede so schön klingt, wo Gott einen Engel zum Blümeli auf die Erde schickt und es grüßen läßt und ihm sagt: „Sä! da hesch ein Tröpfli Tau!“

Sieh! hab ich zu mir gesagt; sieh! du Mensch, du bist nicht geworden, was du hättest werden mögen; du hast in die Höhe hinauf wollen und der Wind des Unglücks hat dich auf die Seite gedreht, aus dem Schwunge deiner Ideale hinüber in das praktische Feld von Wirken und Schaffen; aber etwas Gutes wirken kann man überall; der liebe Gott schickt auch den Wind und die Trübsal; ergib dich in seinen Willen, folge seinem Rufe; du weißt nicht, wohin dich der Geist trägt, aber der liebe Gott weiß es und er macht alles recht und gut, dafür brauchst du keinen Kummer zu haben!

Wie ist's, lieber Leser? gelt, daß hättest du nicht gemeint, daß der Springbrunnen und der Mensch so nahe miteinander verwandt wären und beinahe die gleiche Geschichte hätten; und doch, das siehst du jetzt, es ist so, und hinter meinen Gedanken ist mehr Sinn, als hinter mancher einfältigen Geschichte.